



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literaturblatt der Grenzboten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sich, seiner bessern Ueberzeugung entgegen, durch Ehrgeiz und einen Zug zu terroristischer Gewalt hineinreißen lassen, und er gehört daher untrennbar zur Regierung seit November 1848. Das Urtheil des Prager Politikers über das Gesamtministerium trifft also auch Bach, und darin stimmen wir und ganz Oestreich mit ihm überein.

Literaturblatt der Grenzboten.

Les sept péchés capitaux von Eugen Sue. Als der Constitutionnel in seinem Feuilleton den ewigen Juden eröffnete, kündigte er dem Publikum an, daß er die literarische Thätigkeit des Herrn Sue auf längere Zeit für sich gewonnen habe, und daß er, gegen die Sitte, in der Lage sei, von dem nächstfolgenden Roman den Titel anzugeben: die sieben Todsünden. Dieses Vorhaben wurde zwar aufgehalten durch „Martin das Findelkind,“ welches einen noch längeren Raum in Anspruch nahm, als die beiden Tendenzromane, dann durch den Proceß zwischen der Redaction und dem berühmten Feuilletonisten. Jetzt ist es soweit ausgeführt, daß wenigstens 5 Todsünden vor uns liegen: Stolz, Neid, Zorn, Wollust und Faulheit. Die Gefräßigkeit folgt nach. Die Tendenz dieser kleinen Novellen, die sonst in keinem Zusammenhange stehen, ist die socialistische: nämlich nachzuweisen, wie das Christenthum mit Unrecht in jenen Kräften des menschlichen Gemüths, die freilich oft genug zu schlimmen Resultaten führen, das absolut Böse gesucht habe; wie es nur nöthig sei, sie an den rechten Ort zu stellen, um sie zum Besten der menschlichen Gesellschaft zu verwerthen. Bekanntlich ist dieses auch das leitende Princip in Fourier's System. Er findet z. B., daß die Ungezogenheit, die Neigung der Gassenjungen, sich zusammenzurotten und im Dreck zu wälzen, nur der leitenden Hand bedürfe, um sich in ein Moment der Cultur zu verwandeln. Der Gesellschaft liegt nämlich daran, daß die Straßen, die Gassen, die Cloake u. s. w. von Zeit zu Zeit vom Schmutz gereinigt werden; da nun die meisten Menschen für dieses Geschäft nicht die nöthige Begeisterung mitbringen dürften, und da ohne Liebe zur Sache keine Thätigkeit gedeiht, so müsse der Staat sehr froh darüber sein, der Lust dieser jungen Bürger durch sein Bedürfniß entgegen zu kommen. Man müsse, was sonst in der Meinung als schimpflich galten, zu einer Ehrensache machen; die Buben in reguläre Gorden abtheilen, an die Spitze einer jeden einen Chau stellen — wahrscheinlich den schmutzigsten, — und diesem das Prädicat „Großmüthigster,“ den Ehrenplatz am Altar des Vaterlandes, und den Vortritt bei allen öffentlichen Processionen zuerkennen. Der gute Socialist vergißt nur dabei, daß das Wesen der Ungezogenheit nicht in dem Material liegt, an welchem man seinen Muthwillen ausübt, sondern in der Freude am Zweckwidrigen, daß wenn man dieser Beschäftigung einen Zweck gibt, die Freude daran augenblicklich aufhört. Es ist das derselbe Fall mit dem Versuch, in das Spiel der Kinder ein Moment des öffentlichen Nutzens, wie Fourier es will, oder ein Moment der Erziehung zu bringen, wie es in unsern Tagen die sogenannten Kindergärten versuchen. Mit dem Aufheben der Zwecklosigkeit, der freien Willkür wird auch die Lust am Spiel verkümmert.

Die Methode unsers Dichters ist sehr einfach. In der Novelle z. B., die vom Zorn handelt, findet sich ein Gerichtsassessor in der unangenehmen Lage, durch die Berferkernuth, die ihn von Zeit zu Zeit anwandelt, sich sehr erhebliche Verstöße gegen die Gravität seiner amtlichen Stellung zu Schulden kommen zu lassen. Er ehrfiehlt,

wer ihn verleumdet, läßt sich auf Duell ein, haut einen, der ihn bestechen will, auf öffentlichem Markt ohne Barmherzigkeit durch, wirft seinen Präsidenten zum Fenster heraus, erschreckt seine schwangere Frau durch einen plötzlichen Ausbruch seiner Hitze so, daß sie stirbt u. s. w. Er gibt darum sein Amt auf, und wird Corsar, wo er die Kraft seines Hornes zum Nutzen seines Vaterlandes sehr wohl anwenden kann. Und zum Ueberfluß ergibt sich, daß er trotz seines wilden Wesens au fond ein braver Mann ist. Dagegen läßt sich nichts einwenden. Schlimmer ist es aber, wenn „die Wollust“ als ein Hebel der guten Sache benutzt wird. Eine Frau, deren Schönheit und Coquetterie so unwiderstehlich ist, daß ihr Alles zu Füßen liegt, benutzt diese Gabe, um den Guten zu belohnen und den Bösen zu bestrafen. Ein alter östreichischer, streng militärisch erzogener Erzherzog, wird durch diese Zauberin in einer Viertelstunde so umgewandelt, daß er für die italienischen Insurgenten Amnestie ertheilt, die Einwilligung zu der Heirath seines Sohnes mit einer Bürgerlichen gibt u. s. w.; ein grausamer Wucherer zittert unter den Strahlen ihrer Blicke so fieberhaft, daß er so viel Quittungen ausstellt, als sie nur fordert, und daß ihn doch der Schlag rührt. Abgesehen davon, daß es höchst unkünstlerisch ist, eine Magie anzuwenden, die sich nicht weiter schildern, entwickeln, begreiflich machen läßt, sondern von der man sich begnügen muß, zu sagen, sie ist da, so kommt jene Maxime, das Böse zu benutzen, doch wohl auf den jesuitischen Grundsatz heraus: der Zweck heiligt die Mittel. Wie sehr diese in nackter Rohheit, in abstracter Einseitigkeit und darum sehr populär ausgemalten Grundsätze den sittlichen Geist des Volkes corrumpiren, ergibt sich leicht, wenn man sich die Classen des Publikums ansieht, denen Eugen Sue ein Evangelium ist, um so mehr, da er unermüdlich seine Bilder und Vorstellungen wiederholt, denn das nämliche Experiment hat in seinen Mytherien von Paris der Großherzog Rudolf gegen den Wucherer Ferrand angewendet, jener Halbgott, der, um nach seinem subjectiven Ermessen die Gerechtigkeit in der Welt wieder herzustellen, das Laster und das Verbrechen in Bewegung setzt.

Mehr der Curiosität wegen erwähne ich noch die Emancipation der Faulheit. Ein junger Mann und eine junge Dame haben es als das höchste Lebensglück erkannt, sich in einer Hangematte zu wiegen, sich von kühlen Lüften umspielen zu lassen, nicht zu leiden, Nichts zu thun und Nichts zu denken. Da aber dieser paradiesische Zustand ein gewisses Kapital erfordert, so halten sie vier Jahre lang in der angestrengtesten Arbeit und Entbehrung aus, bis sie sich die nöthige Summe erspart haben. Also auch die Faulheit kann als Motiv der Thätigkeit benutzt werden. Der Einfall ist insofern charakteristisch, als er der gewöhnlichen Betriebsamkeit französischer Epiciers entspricht, die eine Reihe von Jahren entbehren und arbeiten, um in einem gewissen Alter sich zur Ruhe setzen und die Süßigkeit des Nichtsthuns genießen zu können.

Bei jedem neuen Roman zeigt Eugen Sue immer mehr, daß ihm eigentlich alles poetische Talent abgeht. Im Anfang imponirte theils die Farbe in seinen Schilderungen, theils das Ungewöhnliche seiner Combinationen. Aber sein Farbenkasten ist jetzt verbraucht, und die Unmöglichkeit hat er so sehr überboten, daß neue Erfindungen keinen Reiz mehr haben; unsre Geschmacksnerven sind durch den ewigen Pfeffer abgestumpft. Er müßte uns, um mich seines eignen Bildes zu bedienen, Nadelspitzen als Getränk vorsehen, wenn es unsern Gaumen noch kitzeln sollte. In dem gewöhnlichen Branntwein, den er uns vorsezt, schmecken wir zu sehr die grobe, erdige Materie heraus.


Schlufbemerkung.

Indem die Grenzboten zum Schluß des Jahres ihren Freunden für das schöne Wohlwollen danken, mit dem dieselben als Schreibende und Lesende für das Gedeihen des Blattes thätig waren, benützen sie die letzten Zeilen dieses Jahrgangs zu einigen geschäftlichen Bemerkungen.

Die grünen Blätter leiden gegenwärtig an der Unbequemlichkeit, in einzelnen Gegenden Oestreichs verboten zu sein. Wir wissen selbst nicht genau, über welche Orte sich das Verbot erstreckt; auch nicht, von wem es ausgegangen ist. Ob von unsern journalistischen Collegen und Rival, dem Feldzeugmeister von Welden und seinen militärischen Freunden, oder von unsern Gönnern im Ministerium selbst? Wir gestehen, daß wir die Generalität in leisem Verdacht haben, vor Allen den alten Schelm Welden, er hat in uns einen störrigen Recensenten seines deutschen Styls beseitigen wollen. Jedenfalls ist dies Verbot eine ungeschickte und lästige Maßregel. Es wäre unnütz, einem Militärgouverneur in Oestreich gegenüber von so veralteten Dingen, wie Pressfreiheit, Gesetz und Liberalität gegen die Presse zu sprechen, es bleibt uns nichts übrig, als seiner Gewalt die unsere gegenüber zu stellen. Er hat den Säbel, wir die gute Laune; er müht sich, uns umzubringen, wir lachen ihn aus; er ruft uns aus als radicale Ungeheuer, wir beurtheilen ihn mit dem humoristischen Wohlwollen, welches dem freien Mann gegenüber bornirter Willkür und pedantischer Unwissenheit geziemt. Unsern Lesern in Oestreich aber geben wir die Versicherung, daß das Verbot, so lästig es für unsere Abonnenten sein mag, uns nicht verhindern wird die volle Wahrheit ohne Groll, aber auch ohne Zaghaftigkeit auszusprechen und wir hoffen, daß sie mit uns den Wunsch theilen, es möge recht bald für den Kaiserstaat die Zeit kommen, wo die Grenzboten nicht mehr genöthigt sind, zu schelten und zu verurtheilen.

Unsere Mitarbeiter bitten wir, ihre wöchentlichen Sendungen so einzurichten, daß sie bis spätestens Dienstag in unseren Händen sind. Diejenigen Abonnenten, welche aus irgend einem Grunde über unregelmäßige Zusendung der Wochenhefte oder gänzlichliches Aufhören der Sendungen zu klagen haben, ersuchen wir, sich direct an uns wenden zu wollen, wir werden uns bemühen, solche Uebelstände zu beseitigen.

Die Redaction.

 Mit dem ersten Januar 1850 beginnt der IX. Jahrgang der Grenzboten. Da wir dieselben nur auf festes Verlangen abgeben, so ersuchen wir die Bestellungen vor dem Anfang des Jahres einzusenden, damit die Stärke der Auflage danach bestimmt werden kann.

Man pränumerirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern. Der jährliche Pränumerationspreis ist 10 Thlr. oder 15 Fl. C.: M.

Die Verlagsbuchhandlung.

Verlag von F. V. Herbig. — Redacteurs: Gustav Freytag und Julian Schmidt.

Druck von Friedrich André.

LBMV Schwerin 33



33\$001815881